

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **28 (1946)**

Heft 23

PDF erstellt am: **28.05.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Orell Göschen, Schweizer Frauenblatt, Albi  
Sefersten-Annahme: Haupt-Post-Office 2., Sodenstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75. Postfach-Ronto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Bundesdruck Winterthur AG, Sodenstrasse 22/23, Winterthur, Telefon VIII 58

## Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einseitige Annoncenerzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbrieflichheit für Placierungsvorschläge der Inserate - Inseratenschluß Montag abends

Monatspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30  
Auslands-Monatspreis pro Jahr Fr. 16.—  
Engel-Nummern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in sämtlichen Postämtern / Monatspreis-Einsparungen auf Postgebühren-Ronto VIII b 58 Winterthur

### Fröhlich soll mein Herz springen

Häufiger Tröster komm hernieder!  
Geist des Herrn,  
Sei nicht fern,  
Weiß uns, Jesu Gnadener!  
Er, der nie sein Wort gebrochen,  
Jesus hat  
Deinen Rat  
Seinem Volk versprochen.

Schöpfer unsers neuen Lebens,  
Jeder Schritt,  
Jeder Tritt  
Ist ohn' dich vergebens.  
Ach, der Seele Wert ist wichtig:  
Wer ist wohl,  
Wie er soll,  
Treu zu handeln tüchtig?

Geist der Weisheit, gib uns allen  
Durch dein Licht  
Unterricht,  
Wie wir Gott gefallen!  
Lehr' uns recht vor Gott zu treten,  
Sei uns nah  
Und sprich: Ja!  
Wenn mir gläubig beten!

Sei in Schwachheit unsre Stütze!  
Steh' uns bei,  
Mach' uns treu  
In der Prüfungstüchtigkeit!  
Führ', wenn Gott uns nach dem Leibe  
Sterben heißt,  
Unsere Geister  
Freudig in die Freude!

E. Liebich

### Pfingsten

El. St. Es ist dasjenige Fest der Christenheit, zu dem viele von uns Mühe haben, in eine rechte innere Beziehung zu kommen. **W e i ß n a c h t e n** — das ist ein Kind geboren wird, das es zur Erde kommt als Bote Gottes, als Vermittler zwischen ihm und den Menschen — das versteht jeder von uns. Denn die Geburt ist der Anfang alles Lebens, und wir verstehen und freuen uns, daß die Sendung dieses Kindes von Beginn an eine andere war und sein mußte als diejenige irgend eines andern Kindes. Und daß auch dieses geeignete Leben irgendwie richtig zu Ende gehen mußte, auch das können wir begreifen. Wir verstehen und leben es mit, das furchtbare Martyrium der letzten Zeit, wir fühlen an uns das Grauen des Todes am Kreuz und wir erleben mit innerer Beglückung, daß der Erlöser dem Tod und dem Grab entrinnen wird und uns allen **S t e i n e** schein und damit die Gewißheit, daß sein Werk und dessen Bedeutung uns bleiben soll für alle Zeit und Ewigkeit.

Der **S i m m e l f a h r t** und Pfingsten beruhen von uns mehr — wir können sie nicht richtig erfassen und feiern ohne einen tiefen, kindlichen Glauben, daß bei Gott auch das Wunderbarste und Unmöglichkeitlichste möglich ist. An Himmelfahrt bezeugt Christus, daß so, wie er vom Vater kam, er auch wieder zu ihm **z u r ü c k e k o m m e n** muß, um bei ihm

unser Fürsprecher, unser Vermittler zu sein, damit uns gegeben werde „was wir erbiten werden in seinem Namen“.

Und am Pfingstfest, als die Jünger und Gläubigen alle versammelt waren an einem Ort — da gießt er seinen heiligen Geist aus. Die Apostelgeschichte beschreibt das wunderbar, und ergriffen fühlt man die Einigkeit dieser Jünger-Gemeinde, die Begeisterung und die seltsame Kraft, die sie durchströmt, und dank welcher sie fortan alle Zeugen sein werden für das was Christus Leben und Tod der Menschheit gegeben hat und immer noch geben will. **D e r G e i s t**, das ist es wohl, was Pfingsten uns geben will, und um das wir bitten sollen. Und was läte unserer armen, zerquälten Zeit mehr not, als eben dieser Pfingstgeist, dieser Geist der Eintracht, der Liebe, der Aufopferung und restlosen

Gingabe, so wie er über jene große Pfingstgemeinde gekommen ist, aus Gottes Hand. Aber eben, das ist es, aus Gottes Hand muß er kommen, aus dem großen, für uns verbluteten Herzen des Sohnes. Und die Zeit, die Not um uns, die Aufgaben der ganzen Menschheit, sie brauchen nicht nur guten Willen, nicht nur Einsicht in die Notwendigkeiten, sie brauchen Kraft, Ausdauer, Opfer, Stärke — sonst bleibt die Liebe tot, und unfruchtbar, und darum sagen wir an Pfingsten und an jedem Tag, der uns neu zum Wirken von Gott geschenkt ist, wie David im 16. Psalm:

„Ich sah den Herrn allezeit vor mir,  
Denn er ist zu meiner Rechten, daß ich nicht  
w a n k e !“

### Von Lärm und Stille

E. B. Immer noch ist es Frühling und man möchte angesichts des Wühlens und Wühlens von ihm und vom beginnenden Sommer aufpassen, von Saat und der Hoffnung auf Ernte, den singenden Ansturm, die schon beginnen erdende Kräfte anzuspüren, von Frauen, die auf ihre Beute geebnet, sorgsam die jungen Seglinge der mütterlichen Erde übergeben; vom Traktor, den der junge Bauer führt um neu einzuholen, während die Bäuerin hinten auf dem angehängten noch leeren Wagen sitzt und mit letzter Hand ihr „ureigenes“ Anhängergesetz, den Kindernwagen mit der Kleinen, nachzieht und um die Kurben des schmalen Feldweges feuert.

Es ist tröstlich zu wissen, daß in jedem Lande in dieser Jahreszeit solches Leben sichtbar ist. Aber das Jährling nur dort, wo innere Ruhe in der großen Unruhe enthalten ist und am Kleinen sichtbar wird. Wo sie fehlt, ist alles anders. Das Jährling ist zeitlos, und die Menschen unserer Tage, in denen die Zeit alles gilt und die Ewigkeit ins Jetzt verdrängt wird, findet es allmählich. Das ist die Gabe hat, müde Seelen zeitweilig zu erfrischen, hat man vergessen.

Fern liegt uns, das Jährling zum Muster erlesenen Lebensstiles erheben zu wollen, das wäre ein Rückschritt in die Viedermeterzeit, und rückwärtsgehen hieße absterben. Doch nur das Jährling von des Totalitätsanspruches der Dynamik wollen verzeihen und belachen wollte, der begibt sich eines Seilfaktors für Nerven und Seele, den kein noch so planmäßig sanftes und modernisiertes Heißbad ersetzen kann.

Wir sprechen vom Begriff der Zeit, vom Zeit haben oder Zeit vergeuden, vom Zeit einstellen und sich der Zeit verstricken. Ein Zeitler, dem das Motto „Zeit ist Geld“ den Stempel aufdrückt, fornt andere Menschen (und wird selbst auch wieder von diesen Menschen anders geformt), als eines, dem die Worte von Angelus Silesius weitgehend wären:

„Wem Zeit wie Ewigkeit und Ewigkeit wie Zeit,  
Der ist befreit von allem Streit.“

Zu solcher „Freiheit von Streit“ möchte

man auch heute leben. Die „Freiheit von Not“, wie Kropotkin eines der Ziele, das man den Vätern für die Nachkriegszeit versprochen, formulierte, ist der Wunschtraum aller Menschen. Doch wie ganz anders ist diese „Freiheit“ gemeint, als die des Militärs. Freiheit von Not wird angestrebt, indem man materielle Sicherung durch Vollarbeit bei guten Löhnen anstrebt, indem man die Einführung des Vierstundentages nicht neben der aufrechten gehaltenen Arbeitsweise eine genügende Freizeit für Entspannung und kulturelles Leben übrig bleibt. Jeder, der um Arbeitslosigkeit und ihre furchtbaren Begleiterscheinungen weiß, muß wünschen und anstreben, daß sie bebaut bleibt, jeder brüderlich gekannte Mensch muß für Reformen einsehen, welche die materielle Lage aller Menschen so gestalten, daß die Schärfe von Not gemildert werden kann, so gut dies nach menschlichem Ermessen möglich ist. Aber uns tut noch anderes not.

Wenn man nach längerem Verweilen auf dem Lande durch die Straßen der Städte geht, dann sprechen die Gesichter der vielen unbekannteren Menschen eine offene Sprache. Wer sich täglich im Getriebe bewegt, hört sie vermutlich weniger, Gewohnheit fällt nicht auf. Viel Anspannung und Abgepanntheit, viel Geheiß für und Unrast verraten diese Gesichter — und kann es anders sein? Seitdem das Benzin wieder erhältlich ist, haben unsere Straßen ihr „normales Leben“ bekommen, sie zeigen den heutigen Stand der Technik, die Fahrzeuge nehmen zu, die Sicherheit des Lebens nimmt ab. Lärm und Hagen sind unvermeidlich, jedermann eilt: der Fußgänger, der Radfahrer, der Autoloter, alles will Tempo; Bewegung ohne Rhythmus, Lärm ohne Klang. Wenn in den Vereinigten Staaten im letzten Jahre 69 000 Menschen bei Unfällen getötet wurden — unter diesen 20 000 Kinder! — und 10,3 Millionen Menschen verletzt, so scheint uns „amerikanisch“. Aber ein einzelnes Beispiel illustriert schon, daß es schweizerisch nicht anders ist: ein junger Mann, 24 Jahre alt, begabter Kaufmann, freut sich seines Lebens und seines Autos, fährt im Tempo von 120 Km durch den stark befiedelten Kanton Zürich, löst an eine Mauer —

und zerfällt mit samt seiner jungen Begleiterin. Vielleicht wollte er einen Zeitrekord aufstellen, vielleicht auch nur aus Freude am rasigen Wagen das Letzte an Tempo herauszolen . . . und hat das Letzte herausgeholt. — Täglich lesen wir solche Vorfälle. Und wenn eine günstige technische Entwicklung das billige Auto für jedermann auf den Markt bringen wird, (auch auf Veräußerung zu beziehen), wenn schließlich, was bald der Fall sein wird, die Fluglinien den Luftraum durchkreuzen werden wie heute die Bahnhöfen den Boden — dann wird weder Insel noch Alpe mehr ein Hort der Stille sein.

Es wäre lächerlich, über diese Entwicklung zu jammern, wir würden uns damit keine die Spießbürger stellen, die vor hundert Jahren die kommende Eisenbahn als Vorzeichen des Weltuntergangs ansehen. Heute, wissend, daß die Atombombe tatsächlich jeden Augenblick partielle Weltuntergänge zu schaffen im Stande ist, sperren wir uns nicht gegen Selbstverständlichkeiten, wie sie durch den heutigen Stand der Technik geboten werden können. Die in der Materie verborgenen und gebundenen Energien sind dem forschenden Geiste des Menschen offenbar und zugänglich geworden und eine spätere Zeit wird feststellen, ob diese propharische Tatsache der Menschheit zum Segen oder zum Fluch ward. Uns, die wir in einer Zeit des Umbruchs, der Katastrophen, der Wandlungen und Spannungen leben, ist die Sicht auf spätere Entwicklung nicht freigegeben.

Aber inmitten aller großen Zusammenhänge lebt der Mensch sein kleines individuelles Leben. Gebunden an die Lebensformen, die uns die Zeit vorschreibt, sind wir dennoch frei, uns ihnen nicht einfach starrig anzupassen und auszuliefern. Dem L ä r m, dem hastigen Getriebe können wir nicht entrinnen, unsere Berufsarbeit, unsere Wohnsituation, die Bedürfnisse unserer Angehörigen zwingen uns dazu. Freit aber sind wir, uns zu entscheiden, ob wir unser Bedürfnis nach Stille, unsere Sehnsucht nach innerer Entspannung preisgeben wollen, oder ob wir u n t e r a l l e n U m s t ä n d e n daran arbeiten, darauf hinzuwirken wollen, uns trotz aller Ueberbeanspruchung den Weg zu Stille offen zu halten. Wenn auch die äußere Stille sich uns oft lang entzieht, so ist doch der Weg zur Stille im eigenen Innern uns nie verarmt, es sei denn durch uns selbst.

Im Buch eines Engländers, dem die Weisheit indischer Weisler zugänglich geworden ist, steht zu lesen: „Unklarheiten des Denkens, die meisten Wirren und Verwirlungen — ganz zu schweigen von kleinen Streitereien und den großen Kriegen — sind die Folgen einer anhaltenden Vernachlässigung des Unbewußten. Der Einzelne und die Völker haben es verlernt, ruhig zu sein und sich zu besinnen.“

Daß die Völker verlernt haben, ruhig zu sein, von kann es wundern? Daß die Staatsmänner reizbar sind, wie kann es anders sein, da sie, wie die Konferenz der letzten Nachkriegszeit es immer wieder zeigen, es so schwer haben und einander so schwer machen, die gegenwärtigen Anschauungen zwischen Ost und West im Interesse des Friedens zu koordinieren. Es bleibt uns, wenn wir an der Befriedigung der Welt arbeiten wollen, in erster Linie die Aufgabe am E i n z e l n e n. Wir, diese Ein-

Nachdruck verboten

### Im Spiegel des Alters

Roman von Liza Wenger

Morgenröte-Verlag, Conzett & Huber, Zürich

Und kurz und gut, ich wollte von Herrn Huldreich nichts wissen. Frau Adelheid riet mir nicht zu und nicht ab. Sie merkte, daß das nichts genützt hätte. Aber er, Huldreichs Mann, kam gewöhnlich auf mich zu, als er von der Sache gehört, schüttelte langsam von rechts nach links seinen aufgerigerten roten Kopf und legte mir beständiger Andacht: „Hüch, dich, den kurz zu sprechen, wenn madere Männer frelen möchten.“

„Sie haben es erraten“, sagte ich „gerade madere Männer kann ich nicht leiden. Gegen die Maderteil habe ich natürlich nichts, sie ist notwendig, sie ist haltbar und man muß sie achten. Aber das Drum und Dran, das „Ensemble“, dem trau ich nicht. Die Maderten sind die Dargestellten, die, welche ihre Funktion ausüben, die dem Gesehnen und Gängigen und Pflichten und ein richtiges hängendes schmalen, die können, wenn sie nur daran denken. Die gern gut sitzen und viel und die Namen auf der Weintarte auswendig wissen, aber nicht die der Klumen auf dem Felde oder der Vogel unter dem Himmel. Sie können auch leicht Geld verdienen und schmunzeln, und genießen um des Hausen Goldes willen die Achtung ihrer Mitmenschen. Natürlich, ich weiß, sie stehen und

morden nicht, die Herren Madern, sie wissen, was nachher kommt aber sie . . .“

„Halt“, sagte Adelheids Mann. „Halt. Wo es wird nichts daraus? Ich habe aber schon ein Buttel bestellt.“

„Könnten Sie mir das nicht trotzdem geben?“ fragte ich. „Wo gab er die Sache auf und ichente mir wirklich die Rosen.“

Frau Adelheid, die mir während so vieler Monate Liebe und Freundschaft erwies, mir an den Sonntagen ihre schönen Aeder lang und sich um meine Pflichten und Absichten wie eine Mutter kümmerte, stand bald darauf unter dem Zeichen des Ades. Ihr Mann farb. Sie blieb mit ihren vier Gold- und Silberparren allein zurück. Das war ihr Reichtum, aber auch Sorge. Sie verstand es jedoch, sich mit Anstand durchzugehen und Töchter und Sohn vorzüglich zu leiten. Mit der Zeit betrateten die jungen Mädchen und Jean unternehmend, es seine Beirzeit in einem großen Bankpaule zu begimmen. Er gleich seinem Vater auf ein Haar und es war vom Standpunkt der lanbläufigen Moral nichts an ihm auszusetzen. Es machte sich bei ihm oft eine gewisse Empfindlichkeit bemerkbar, er schien wenig Spaß zu verstehen, er nahm sich selbst zu ernst. Vielfach ging beschuld seine mit viel Humor besetzte Mutter etwas ängstlich um ihn herum, verblüfft ob seiner Jugend, beunruhigt um dieser Braubheit willen, und lachte nach der Stelle, die irgend einer Untugend, einem Uebermut, einer Schwäche die Möglichkeit geboten hätte, ihn anzufallen. Sie fand keine, ergab sich darin und freute sich des unansehnlichen Sohnes. Er kam und ging, rund um den Tag, tadellos und regelmäßig. Sei-

ne Kleider sogar wiesen keine Flecken auf und seine Hüte vermieden die Abnutzung. Seine Abende brachte er bei der Mutter zu und selbstverständlich seine Nächte im Hause.

Jean hatte einen Freund, der allsonntäglich mit Frau Adelheid zu Mittag aß, sie sorgfältig und höflich bediente, gemessen aber unbedeutende kleine Ereignisse aus dem Bankleben vortrug, und der mit seinem Freund regelmäßige Spaziergänge im Bois machte, in dessen Nähe sich Frau Adelheid und des Sohnes willen niedergelassen hatte. Alles in allem genommen durfte sich die Mutter ihres Sohnes und seines Freundes ohne Nebenbündnisse erfreuen.

Um so schredlicher, ja lähmender wirkte die Nachricht, die ihr eines Morgens eben so sorglos wie sießlos übermittelte wurde und die kurz lautete: „Ihr Sohn Jean hat sich erschossen.“ Es gehörte Frau Adelheids Beherrschung und Willen zum Leben dazu, um eine solche Nachricht überhaupt ertragen zu können. Sie lag noch in ihrem übertrauten fröhlich bezogenen Salon unbeweglich in einer Ecke, als schon ein Wagen vorfuhr. Es mangelte ihr an Kraft, aufzustehen. Man mußte sie, als man sie holte, führen. Schon stand eine hüftende Menge an der Türe, ein Herr Reuterger um den Wagen, der ihren Sohn gebracht. Schon hob man ihn heraus, trug ihn hinein, und noch immer lag diese seltsame totähnliche Starre über ihr. Als aber ihr junges Dienstmädchen ihr entgegenbrang und sagte: „Er lebt, er lebt!“ fand sie die verlorene nötige Kraft, und da sie den Bande, die Frau Adelheids Seele gelangten gehalten. Sie eilte ohne Hilfe hinauf und fing gleichig an, befliegend und ordnend eingzugreifen, die

Träger zu leiten, die Mägen nach dem Notwendigsten auszufinden und nachbarinnen, die sich unglücklich gefunden und zu helfen erboten, höflich heimzuführen und sich erst, nachdem dies alles zu seiner Wohlfahrt geschehen, zu ihrem Sohne aus Bett zu sehen. Dann freilich übermannte es sie von neuem, wenn auch das Unerhörte ihr erparat gegeben war. Fürchtbare Stunden der Angst und des Mitgeföhls hatte sie zu erleiden. Es kamen die Mergte, es kam das Gericht. Es kam ihr aller Freund, der Bankier, bei dem Jean seine Lehre durchgemacht, um ihr anzuhandeln, die sich nicht etwas Ungemächlichkeiten herausstellen sollten, von seiner Seite keine Frage geküßert werden würde. Die goldbarbaren Schwefelnamen jammern, die Freunde bestrüzt, die Bekannten mit herzlicher Neugierde. Und dabei lag der Sohn auf seinem weißen Bett, die Augen verbunden, unbeweglich, ohne ein Wort zu sagen und auf seine Frage antwortend. Frau Adelheid hielt, wie man auch um sie herum sich bewegen, kommen und gehen mochte, ihre Augen auf das Kind gerichtet, von dem sie nicht wollte, warum es die furchtbare Tat getan. Welche Verwirrung mochte über ihn gegangen sein?

Es stellte sich im Laufe des Tages heraus, daß der Sohn sich in die Schiffe gelassen, seinen Leben ein Ende zu machen allerdings nicht imfandne gemessen war, wohl aber die Kerne getroffen hatte, die dem Menschen das Wissen um die Außenwelt vermitteln. Jean befand sich in der sichern Gefahr, zu erbinden. Nach einigen Wochen führte Frau Adelheid ihren Sohn auf den schattigen, ebenen Wegen des Bois de Boulogne. Die schwarzgekleidete Dame und der blonde



**Jür die hungereuden Kinder**

Der Bundesrat beantragt den eidgenössischen Räten die Bewilligung eines Kredites von 20 Millionen, nachdem er bereits 15 Millionen als Voranschlag für die Rettung von hungereuden Kindern bewilligte. Der Rest von 5 Millionen soll für humanitäre Werke auf internationalem Boden verwendet werden. (Einer irtümlichen Meldung zufolge hatten wir an dieser Stelle von einem Beitrag von 50 Millionen berichtet.)

**Ein höchstes Zeugnis**

Die Zürcher Zentrale der Schweizerischen Kaufmännischen Stellenvermittlung mußte feststellen, daß ein starker Mangel an männlichen Kaufmännlichen Lehrlingen herrscht. Rängt nicht alle freien Stellen besetzt werden. Die Zürcher Handelskammer hat daher eine Umfrage bei etlichen Firmen gemacht um deren Erfahrungen zu sammeln und eventuelle Schritte ziehen zu können. Dem interessanten Ausführenden entnehmen wir, daß man u. a. als Ursachen des Mangels feststellt: mangelhafte Unterweisung der Mittelschulen, Abwanderung in technische Berufe, Unterweisung der Aufstiegsmöglichkeiten im Beruf usw. Uns interessieren hier besonders einige in diesem Zusammenhang befähigten Mitteilungen über die weiblichen Kaufmännlichen Lehrlinge:

Die Annehmungen weiblicher Arbeitsträger für kaufmännische Lehrstellen waren bisher zahlreich, doch gehen sie in jüngerer Zeit auch zurück. Verschiedene Firmen, die ihre Erfahrungen auch auf diesem Gebiet beizubringen, stellen eine bedeutend bessere Qualität bei den weiblichen Bewerberinnen fest. Die Lehrtöchter hätten sich später größtenteils sehr gut bewährt, in gewissen Zweigen die Lehrlinge an Zuverlässigkeit und Eifer übertroffen und seien oft schon zu Stenotypographinnen avanciert. Diese unterschiedliche Entwicklung darf bei der Würdigung des ganzen Problems des kaufmännischen Nachwuchses nicht vergessen werden."

**Mehr Polizistinnen**

In Berlin werden gegenwärtig 5000 junge Frauen zu Polizistinnen ausgebildet, die besonders bei der Bekämpfung der Prostitution und des Schwarzhandels verwendet werden sollen. Sie werden angelernt ihre gefährlichen Berufe mit Pistolen ausgerüstet sein.

**Wie der Kleine Keli die Kronprinzessin sah**

Gestern nach der Schule durfte ich mit Papi zu Papi ins Büro gehen, wegen der Kronprinzessin von Solothurn. Wir gingen in das Büro vom Chef, wo man auf den Bundesplatz sieht. Auf dem Platz und an der Bundesgasse waren viele hundert Soldaten und eine Musik. Oben hing eine große Fahne von Solothurn. Die Polizistinnen trugen weiße Hemdblusen. Vor dem Bundeshaus stand ein Mann mit einem roten und weißen Mantel. Das war ein Bundesweibel. Am Fuß hat er goldene Ketten, ich habe es mit Papis Feldstecher gut sehen können. Wir mußten lange warten. Auf einmal kam ein Polizist auf einem Pferd, und dann viele Soldaten auf ihren Pferden. Dahinter vier Autos. Zwei Autos fuhren mitten auf den Bundesplatz. Darin waren zwei fremde Offiziere in schönen Uniformen und großen Schuhen an der Brust. Der eine war der Mann der Kronprinzessin. Die Prinzessin war ein ganz gewöhnlicher Mensch. Sie hatte kein goldenes Kleid, und war überhaupt nicht einmal besonders schön angezogen. Man sah nicht, daß es eine Prinzessin war, aber Papi hat es mir gesagt. Vor der Schweizerfahne machte die Kronprinzessin einen Büding und die Offiziere salutierten. Dann gingen sie ins Bundeshaus. Wir mußten lange warten, bis sie wieder herauskamen. Dann spielte wieder die Musik und dann fuhren sie wieder fort. Sie hatten die schönsten Autos mit Schweizerischen Soldaten vorn. Dann fragten wir Papi, ob wir noch mit den Soldaten in die Kaserne dürfen. Er sagte ja und begleitete uns auf die Straße. Da kam gerade die Musik. Wir gingen immer hinter der Musik her bis in die Kaserne. Das war das schönste Gestehen nachmittags. Aber bergauf hat die Musik nicht gespielt. Die Kronprinzessin wird einmal Königin, aber ihr Mann bleibt immer ein Prinz. Er kann nie ein König werden. Das finde ich komisch. -d-



Ignacio Uguiti: *Mariona Rebull*, Humanitas-Verlag, Zürich.  
Der junge spanische Autor — Direktor der bekannten spanischen Wochenzeitschrift „Destino“ — hat sich mit diesem Roman mit einem Schlag in die Reihe der besten und besten Exilisten seines Landes gestellt. Mit ungewöhnlich dramatischer Kraft gelahmet er die spanische

nende Liebes- und Ehegeschichte der vornehmen, verwöhnten Mariona Rebull und ihres Gatten Joachim Kus, dem neureichen Fabrikantensohn. Das Spanien um 1890 erlebte vor unsern Augen: eine der interessantesten Zeiten der Geschichte dieses herrlichen Landes. Fast plöglich hält die moderne Großindustrie mit ihren neuesten Maschinen Einzug, fast gewaltig entwickelt sich das Land zu einem Industriestaat, aber benachteiligt ebenjoh unterwirft sich dem patriarchalischen Zusammenwirken von Arbeitnehmern und Arbeitgeber. Und diese Gegenläufe von arm und reich, von gutbürgerlich und proletarisch, prägen oft vorkantbar aufeinander. Die Folgen solcher Gegenläufe wirken sich auch im Gesellschafts- und Familienleben tragisch aus, und Mariona und Joachim werden sie in ihrer Ehe zum Berhängnis. So gerät Mariona ganz gegen ihren Willen und Borfach in ein Dilemma, aus dem sie keinen Ausweg findet und schließlich — trotz ihrem Kind, das sie aufrichtig liebt — vom geraden Weg abirrt, um in den Armen eines andern Mannes vom Schicksal ereilt zu werden.

**Kleinkinderbuch**, von Hedwig Thoma, Rascher-Verlag, Zürich.  
Wieder einmal ein wahres Kleinkinderbuch und doch nicht primitiv, denn die Bilder sind wahr, schön in Zeichnung und Farben und sicher bald in der Kinderstube das Lieblingsbuch für die Babies und ihre größeren Geschwister. El. St.

**Veranstaltungen**

„Heim“ Neutirch a. d. Thur  
20.—27. Juli 1946  
Wochenende und Sommer-Ferienwoche für Männer und Frauen  
Leitung: Frisq. Wartenweiler  
„Loter oder lebendiger Pestalozzi?“

- 20. Juli: Haben wir nicht schon zuviel von Pestalozzi geredet? Mit allzu vielem Reden töten wir ihn. Der Sinn des Gedächtnis-Jahres aber heißt nicht töten, sondern lebendig wirken lassen. Ob Pestalozzi lebendig wirkt, hängt von uns ab. Niemand zwingt uns, „Pestalozzianer“ zu werden. Wollen wir indessen von ihm reden, dann wollen wir auch mit ihm arbeiten. Wir fragen ihn um Rat, und wir suchen in seinem Geiste zu handeln. Pestalozzi kann uns helfen bei den Aufgaben der heutigen Zeit — der lebendige Pestalozzi.
- Samstag, 20. Juli, 20 Uhr: Verdingkinder, mißhandelte Kinder, zerrüttete Ehen, abgerackelte Eltern.
- Sonntag, 21. Juli: Franz Schmidt, St. Gallen: „Pestalozzi sozialpolitisches Wirken. „Hienhard und Gertrud“, Bekanntes und Unbekanntes.
- 22. Juli: Räte der Handwerker und Bauern... wie hilft Pestalozzi?
- 23. Juli: Bedürfnisse der in der Industrie Tätigen... wie hilft Pestalozzi?
- 24. Juli: Sorgen der Mütter und Väter... wie hilft Pestalozzi?
- 25. Juli: Aufgaben der Lehrer und Pfarrer... wie hilft Pestalozzi? Otto Müller, Wetzlingen.
- 26. Juli: Schwierigkeiten im Staatsleben... wie hilft Pestalozzi?
- 27. Juli: Zusammenfassung und Schluß.

**Zürch**: Schweiz. Verband der Akademikerinnen in den Sektionen Zürich, Monatsversammlung Mittwoch, den 12. Juni, 20 Uhr, im Geographiezimmer, Nr. 32, der höheren Töchtertschule (Eingang Kromenabengasse). Vortrag (mit Lichtbildern) von Fr. Dr. phil. H. Edith Müller: „Mathematische Beleuchtung der Ornamentik“. Gäste willkommen.

**Radioisendungen für die Frauen**

sr. „Neuigkeiten für die Frau“ bietet der Landesverband der Bernerinnen Dienstag, den 11. Juni, um 19.50 Uhr. In der Sendung „Notiers und probiers“ werden Donnerstag, den 13. Juni, um 13.30 Uhr, die Kapitel: „Die ein Ainflehtische“ — Stranndad-Regen — Ein Rezept — Fragen Sie — wir antworten, behandelt, und gleichen Tags um 20.35 Uhr, bringt die Sendung „Ehret die Frauen, sie flechten und weben bunt eine Stunde ins irdische Leben“ — Heiteres mit Eist Altensofer, Marjüte Danegger, Theresie Glesle u. a. „Für die Frauen“ werden in der Viertelstunde der Erziehungsfragen“ Freitag, den 14. Juni, um 18.30 Uhr, die Themen: „Warum schade ich mein Kind in den Rindergarten?“ — Eltern und Rindergarten“, „Das nächste Mal dann...“ zur Diskussion gebracht.

**Redaktion**  
Frau El. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.  
**Verlag**  
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr. med. h. c. Else Züblin-Spiller, Rischberg (Zürich)

**Bewährte Bezugsquellen**

<p><b>JEAN SCHMIDINGER</b> Zürich 4 Militärstraße 117 (Ecke Langstraße), Tel. 27 90 85 <b>Prima Fleisch- und Wurstwaren</b></p> <p>Punktfrei: Kaninchen - Geflügel - Fleischkäse</p>	<p><b>E. Kellenberger Söhne, Zürich</b> Hohstrasse 110, Tel. 238796</p> <p><b>Landesprodukte, Früchte und Gemüse en gros</b></p>
<p><b>KARL HAEGELI</b> Zürich, Militärstraße 114 Magazin: Tel. 25 72 27 / 27 14 68</p> <p><b>Obst, Gemüse Südfrüchte en gros</b></p>	<p><b>A. K. ZIEGLER</b> <b>Metzgerei und Wursterei</b> Zürich-Oerlikon Schaffhäuserstraße 347 - Tel. 46 82 31</p> <p>Versand von Fleisch- und Wurstwaren Lieferung frei ins Haus</p>
<p><b>Metzgerei und Wursterei</b> <b>FRITZ WITSCHI</b> Zürich 11 Langwiesstraße 2 Telefon 46 86 80</p> <p>empfehlh prima Fleisch- und Wurstwaren</p>	<p><b>BUHLER &amp; CO., ZÜRICH</b> Telephon 23 38 43 <b>Konserven, Kolonialwaren, Frischobst</b> Gemüse und Südfrüchte en gros</p> <p>Fabrik-Depot für Lonsburger Konserven</p>
<p><b>Ernst Blum</b> Gross- und Fein-Bäckerei Zürich-Altstetten Bäckerstr. 525 - Tel. 25 50 83</p> <p>Filiale Limmatplatz, Tel. 27 82 04 Filiale Albriederstr. 108, Tel. 27 66 81</p>	<p>Metzgerei und Wursterei <b>E. MUSLE, ZÜRICH-OERLIKON</b> Regensbergstraße 186 Telephon 6 87 86</p> <p>empfehlh. I. Qualität Rind-, Kalb- und Schweinefleisch sowie prima Wurstwaren</p> <p>Lieferung frei ins Haus</p>
<p><b>W. RUEGG-MEUSLI</b> Zürich 11 - Oerlikon Oerlikonerstraße 76, Telephon 46 81 56</p> <p>I. Qualität Rind-, Kalb- und Schweinefleisch Täglich frische Wurstwaren ff. Aufschnitt</p>	<p><b>BERRI</b> Rasch Zuverlässig Preiswert</p> <p><b>J. Berri Zürich</b> Früchte und Gemüse en gros</p> <p>Kasernenstraße 38 Telephon 28 91 14 28 91 08</p>
<p><b>P</b> Stets frisch und prompt <b>Landeier Gefrier-Vollei Vollei-Pulver</b></p> <p><b>Otto Meyer, Eier-Import A. G.</b> Limmatstr. 73 Zürich 5 Tel. 52 18 00</p> <p>Obertor 28 Winterthur Tel. 264 18</p>	<p><b>RUD. SCHINDLER &amp; CIE. AKTIENGESELLSCHAFT</b></p> <p>Hauptplatz: <b>Borschach</b> Filialen: Zürich Mühlengasse 9 Bern Bollwerk 31</p> <p><b>Berufswäsche und Küchenschürzen</b> Wir sind stets in der Lage, mit wahrhafter Ware zu dienen</p>
<p><b>Konditorei-Bäckerei</b> <b>KARL MEIER</b> Winterthur Münzgasse 4, Tel. 2 67 01</p> <p>bedient Sie gut und vorteilhaft</p>	<p><b>VOM GUTEN DAS BESTE</b></p> <p>Metzgerei <b>GUBLER</b> Winterthur</p>
<p><b>Kaffee, Kaffee-Surrogate, Kunsthonig</b> beziehen kollektive Haushaltungen vorteilhaft von</p> <p><b>RICHARD KAISER</b> VORM. GUSTAV HIMPEL <b>Rapperswil am Zürichsee</b> Geschäftsgründung 1880</p>	<p><b>Schmackhaftes Brot</b> Feine Backwaren aus dem Holzofen</p> <p><b>E. SAHLI, BERN</b> BÄCKEREI-KONDITOREI Weihergasse 14, Tel. 3 89 59</p>

*Es gibt nüt bessers als*  
**PERSIL**

**TROCK AG**  
*Schnittmuster*  
ZÜRICH, LÖWENSTR. 54

**Kunststofferei**  
von beschädigten Militär-, Herren- u. Damenkleidern, Seiden-, Woll- u. Trikolosachen, Tüll, sowie sämtliche Teppiche u. Decken  
Erstes und ältestes Spezialgeschäft am Platz (qgr. 1915)  
Frau M. Weis, Zürich 1, Stadelhofenstr. 42, im Laden Tel. 32 31 25



# Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne Dampfkocheopf „Securo“  
Damit kochen Sie zehnmal schneller.  
Wir liefern ab Lager!



**SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH**  
Näschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

**J. Leutert**

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7  
Telephon 27 48 88

**TROCK AG**  
ZÜRICH  
LOWENSTRASSE 54



Schmerzen in Fuß und Bein? da hilft

# P. TREFNY

allein  
Zürich 1 Rindermarkt 7  
Gegr. 1848 - Tel. 32 22 87



Liegestühle  
Gartenbänke  
Balkontischl —  
zusammenklappbar  
Feldsessel  
in großer Auswahl

Sporthaus **Amstutz**  
ZÜRICH, Seltzergraben 61, beim Zentral, Tel. 24 42 94



**Wernies  
Messing und  
Kupfer-Putz**

ist seit 1876 bekannt, von der Prüfstelle der Hausfrauenvereine empfohlen.  
Beutel 50 Rp. Kilopaket Fr. 5.— ohne Wert

In allen einachteligen Geschäften.  
Wo nicht erhältlich, direkt von der Drogerie Wernle & Co. Zürich

**TROCK AG**

ROCKRUNDER, BÜGELKISSEN  
STOFFBÜSTEN  
ZÜRICH, LÖWENSTR. 54

# Giger-Kaffee

ist  
Qualitäts-Kaffee



# HANS GIGER, BERN

Lebensmittel-Großimport

Gutenbergsstraße 3 Telefon 227 35

# SCHAFFHAUSER WOLLE



PRIVATKOCHSCHULE von ELISABETH FÜLSCHER  
PLATTENSTRASSE 86, ZÜRICH 7 TELEFON 32 44 61

# KOCH-KURS

Beginn  
4. Juni 1946  
vormittags  
Dauer: 6 Wochen

Zeitgemässe und gepflegte Küche, 4. Auflage des Kochbuches (Selbstverlag)

# DELIKATESSEN

Tafel Früchte  
Weine, Spirituosen



ALLE FEINEN LEBENS- MITTEL

In- und ausl. Spezialitäten

ZÜRICH 1, AUGUSTINERGASSE 44, Tel. 25 12 33

# Detektiv Lier

Streng diskret - Erstes Spezialbüro  
liefert alle Geheimnisse

Tel. 23 29 18

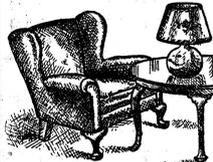
Löwenstr. 56 1/2 Bahnhof  
ZÜRICH 1  
a. Detektiv d. Stadt Zürich  
u. Fremdenpolizei  
34 Jahre Praxis

Berücksichtigen Sie die  
inserierten dieses Blattes

# Institut MINERVA

Zürich

Vorbereitung auf Universität  
Eidg. Techn. Hochschule  
Handelsabteilung  
Arztgehilfenkurs



Spezialwerkstätte für  
gelegene  
Polstermöbel  
Vorhänge  
gute Bettinhalte  
aparte und vorzählige  
Stoffauswahl

G. Luginbühl  
Innendekoration  
Rämistr. 38, b. Plauen  
ZÜRICH  
Telephon 32 78 28



Die / auswechselbaren  
**Suber**  
sind grosse  
Helfer im  
Haushalt  
Hände schonend  
praktisch  
hygienisch

ERNÜTZLICH  
HAUSHALTUNGSGESCHICHTE  
SÄMTLICHE ARTIKEL SIND PATENTIERT  
Fabrikation L. Schmid, Zürich 2, Wallis 6



Sags weiter...  
**backen**  
noch leichter!

Weshalb «Helvetia»-Backpulver!  
Es ist allbewährt. Schon meine Großmutter verwendete es. Das s ch n e e w e i ß e «Helvetia»-Backpulver macht jedes Gebäck luftig und bekömmlich. Auf jedem Beutel ist ein zeitgemäßes, von der Rationierungs-Beraterin erprobtes Rezept abgedruckt. Diese Rezepte können auch gesammelt von der Fabrik kostenlos bezogen werden.

# Helvetia Backpulver

Nährmittelfabrik „Helvetia“  
Aktiengesellschaft A. Sennhauser, Zürich 4

# Gummischürzen für Haushalt und Waschküche

Fr. 4.75 bis Fr. 16.60

# Gummischürzen

Zürich

Löwenstrasse 69, am Hauptbahnhof - Tel. (051) 27 33-35  
Filiale St. Gallen: Neugasse 51



Es lohnt sich immer noch  
**Birnen-  
Dicksaft**  
Junktfreier  
Präparatstrich

# TROCK AG

Modejournale  
ZÜRICH, LÖWENSTR. 54



ZÜRICH I  
Theaterstrasse 2  
Tel. 24 26 78

Schöne Hüte



Der heimelige  
**Teerraum**  
Marktstrasse 18  
**Gipfelstube**  
W. HERTSCH, SOHN  
ZÜRICH

# TROCK AG

Stoffbüsten

ZÜRICH, LÖWENSTR. 54



Maruba-Schaumbäder sind für jede  
gepflegte Dame unentbehrlich! Schon  
nach wenigen Schaumbädern stellen Sie fest, daß die Haut  
weich, fein und straff wird. Falten und Runzeln  
verschwinden unmerklich. Sie erhalten ein gepflegtes Aussehen.  
Die Kosten sind gering (20-30 Rp. für ein Vollbad)

Verlangen Sie die vorteilhaftesten 1/2 und 1/4 Vorrat-  
flaschen à Fr. 20.50 und Fr. 11.75, ausreichend für  
120 bzw. 60 Vollbäder oder die beliebten Flaschen  
à Fr. 5.25, Fr. 2.80 u. Fr. -20, erhältlich in Apotheken,  
Drogerien, Parfümerien und beim guten Colporteur.

in Apotheken, Drogerien, Parfümerien  
und beim guten Colporteur



Größe  
500 Gr.  
**EIER-  
HORNLI**  
PAUL HOTZ  
Eiweißmehlwerk A.G.  
ZÜRICH

sind  
Vorzüglich

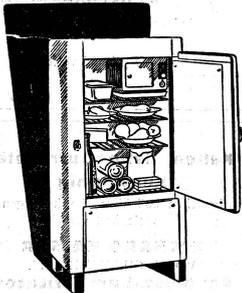
Formschönheit und erstklassige Ausführung  
kennzeichnen den neuen Kühlschrank

# Autofrigo

Beste Konstruktion • Rollenschnappschlösser • Ablage aus rostfreiem  
Stahl • Separatabteil für Gefrierkonserven • Praktische Eisschubladen  
Bequemster Schalt- und Regulatorapparat • Geräuschloser und erschütterungsfreier Betrieb • In verschiedenen Größen lieferbar.

# AUTOFRIGOR AG, ZÜRICH

Hardturmstraße 20 Telefon (051) 25 86 60



Und das Kind der Witwe?

Von Ann Mary

Was würdest Du an meiner Stelle tun? Tagelang verfolgte mich die halbsam am Schlusse des Briefes hingehaltene Frage. Natürlich gehört das Kind zur Mutter...

In Gedanken sah ich den Erstklässler abends aus dem Hort beimonten, den Wohnungsschlüssel aus dem Schloß aus einem Versteck hervorholen...

Sie verfolgt unterdessen nervös die Zeiger ihrer Armbanduhr. Wenn man ihr doch die Ueberzeugung, die heute unbedingt noch weggehen soll...

Die Klugklotze wurde etwas zaghaft zum Klängen gebracht und geriet mit ihrem harten Ton die Stimme des eben benannten Nachbarns...

Ich war ergriffen und irgendwie erstaunt über diese Bewegung. Eine ganz, schmale Hand kam mit zaghafter Gebärde mir entgegen, und ich fühlte wie ein Glied durch den Körper der mir ganz und gar fremden Frau ging...

Rein, unter solchen Verhältnissen würde ich mein Kind nicht bei mir zu behalten wagen, sondern es im Internat erziehen lassen. Dort würde es mit seinen Mitschülern für begangene Missetaten bestraft...

Ich nahm einen Briefbogen zur Hand und schrieb diese Ueberlegungen für meine Bekannte nieder.

Zufrieden überließ ich meine Zeilen und wollte den Brief zukleben.

Woher aber wird meine Bekannte das Geld für die Erziehung im Internat nehmen? Sie war so oft krank und hat keine Erparnisse maden können...

Die Frau dankte, schaltete aber zuerst aus einem weisen Seitenpapier einen Blümenzweig, eine jener janzigen Ranken der „Passionsblume“ und hielt ihn mir hin...

Als ich zurückkam fand die fremde Frau am Fenster und wurde beinahe durchdrungen vom Licht, das hereinfiel und als sie sich wandte, lag ich in ein ganz anderes Gesicht...

Ich stellte die Passionsblume auf den Tisch und gab meiner Freude Ausdruck über das Gesicht. Meine Frau am Fenster und ich fand, daß sie einander wesensverwandt sein mußten...

„Wollen wir uns nicht in die gemütliche Plauderei setzen?“ sagte ich etwas besangen, denn das Schweigen zwischen uns war mir peinlich. Sie nahm eine meiner Hände in die Ihre und sagte dann auf meine Handfläche schauend: „Diese Hände mußten einmal auch schmal und weich gewesen sein, jetzt tragen sie die Spuren der täglichen Arbeit in Haus und Garten...“

Fällen unsere Vorwürfe? Wohl kaum dem armen Geschöpf, das ohne Liebe aufgewachsen ist. Es würde uns ja auch nicht einfallen, über eine Pflanze, die nicht gedeihen will, weil wir sie an ein Schattengläschen gestellt haben, zu schimpfen...

Die Verantwortung

einem ganz andern Licht erscheinen läßt. Um dieser wenigen Worte willen habe ich eigentlich den Besuch zu Ihnen gewagt und habe zwischen zwei Jügen in der kleinen Stadt Jufenstätt genommen...

Als wir uns am gedachten Tisch gegenüberließen, hat sich mein Gesichtsausdruck und mein Wandern gelegt und ich frag mich selbst: „Ist es denn etwas so Absonderliches, daß jemand kommt und mir sagt, daß wir für alles was wir tun, tun und schreiben eine Verantwortung tragen und eine viel größere als wir glauben...“

„Alles was wir im Leben erleben, was uns erfreut, was uns Selbe oder Dünkel bringt, alles ist nur vorübergehend, ist nur Epiphanie, wie wir am Ende unserer Erdenpilgerfahrt mit Entkommen mit leeren oder mit vollen Händen, mit reinem oder beschwertem Herzen, ob wir wirklich alles, was wir an Kraft und Liebe besitzen, gegeben, darauf kommt es an...“

Die Frau nickte nur leise und sagte dann beinahe tonlos: „Ich bin schwer beladen zu Ihnen gekommen, denn ich sehe meine wertvollsten seelischen Güter meines Lebens gefährdet; aber da ich nun hier bin und Sie vor mir sehe und ihre gearbeiteten Hände in den meinen halte und in Ihrem Gesicht die Gestalt eines Frauenlebens lese, das reich an Sorgen ist, so werde ich still und behelben und glaube an Ihr Wort...“

immer nur ein Ziel. Wenn ich so fest an diese Worte glaube, wie Sie, dann kann mich nichts mehr zerbrechen, kein Verlust, kein noch so großes Weh, denn am Ende ist ja doch ein jeder Mensch allein, keiner kann mit uns durch die dunkle Nacht gehen, und Reuehaftigkeit ablegen muß ein jeder für sein eigenes Tun...

Nach einer kleinen Weile war die ganze Gestalt durch den dämmrigen Flur geschnitten, aufrecht und irgendwie voller Trost und stiller Freude. Ich aber stand hier wie betäubt und voller Zweifel. Vor mir hatte ich mich so schwer und schwer wie ein Stein auf mich geladen, was ich Ihnen sagen wollte...

Eifersucht

Wir Menschen haben es zu einer eifersüchtigen Virtuosität gebracht, was die Eifersucht anbelangt. Wir sind eifersüchtig auf ein Tier, auf Personen aber auch auf Dinge, auf Arbeit, auf Liebesabereuen, die den geliebten Menschen und erstrebten Weiß mehr als wir möchten, in Anspruch nehmen.

Die Eifersucht kann unendlich vielen Quellen entspringen und ist durchaus nicht immer eine „Lebensschicht“, die den Eifer sucht was beiden schaff. In beiden meinen Menschen ist die Eifersucht nichts anderes, als eine Art Egoismus und natürlicher Selbsthaltungstrieb...

Natürlich gibt es ausgesprochen eifersüchtige Naturen, die die Eifersucht tieferhaft und lebensfähig in sich tragen, jedoch ist bei dem heftigen Anlaß ausbricht. Geht oft sind dies Menschen mit außergewöhnlicher Phantasie, und sie sind es auch, die grandios sich etwas ausmalen, das in Wirklichkeit nicht ist. Und doch kann man mit der Annahme, daß sie grandios eifersüchtig sind, nicht vorzüglich genug sein, denn meistens leben sie ganz einfach im Moment des Aufstehens einer Gefahr, — oder mehr als „nur“ diese! Sie fürchten sich unendlich vor der Möglichkeit eines einzuzeitenden Zustandes, den sie einfach — nicht ertragen könnten. Ihr außerordentlich leicht verletzbares Selbstgefühl und ihre meist starke Eifersüchtigkeit fürchtet um einen Weiß, an den sie sich mit zu großer und zu intensiver Leidenschaft und Ausgeschlossenheit hängen. Diese Menschen sind zu bebauern, denn ihr Gefühl vermag sich nicht den Gelehen der Vergänglichkeiten zu unterwerfen. Sie können sich nicht loslösen, nicht vergeten und überwinden ohne Witterkeit, ja oft nicht ohne Nachgefühligen gegen Menschen und Schicksal. Eine menschliche Eifersucht ist eine Eifersucht, die sich nicht so leicht lösen möge zu helfen, und nicht selten auf ein gültiger und erfahrener Mensch, der sie lehren würde, daß jene irdische Weiß vergänglich und ein Geschenk ist, das uns manchmal nur für eine kurze Dauer überlassen wurde. Weistens fehlt es in diesen Menschen, „nur“, an der Fähigkeit sich in Demut solchen Möglichkeiten und Gelehen zu beugen.

Niemals sind es Jorne oder raschdichtige Handlungen, die auch bei „eigendert Eifersucht“ etwas ändern,

Hotel Augustinerhof, St. Peterstrasse 8, Zürich, Tel. 57722. Zentrale Lage, Ruhiges, angenehmes Haus, Beachtliche Räume, Gepflegte Küche. Leitung: Schweizer Verband Volksdienst.

Der Weg von Cläre Reumann. Regungslos sah Ursula Betschart im halbkreisförmigen Erker ihres Wohnzimmers und starrte durch die für Erde reichenden hohen Fenster hinaus auf den See. Dies war immer die Stunde gewesen, in der Christoph zum See zu ihr zu kommen pflegte. Hier im Erker hatten sie dann gefessen, und während sie den See einsehete und ihm beglückte Bröckchen reichte, die sie zu bereiten sie sich auch an arbeitsreichen Tagen nicht hatte nehmen lassen, erzählte er aus seiner Praxis; berückelte von schmerzener oder hoffnungsvollen Mäßen, die ihn innerlich oft tagelang festhielten und ihn schönen Erfolgen, die über Selbstklage hinweghelfen und ihm seinen Beruf noch lieber machten. Dies und immer öfter in der letzten Zeit, hatten sie von der Zukunft geredet, dem gemeinsamen Leben, das grübler nahe vor ihnen lag. Sie mußten beide, daß die tiefe Reue, die sie zusammengeführt hatte, der höchste Ernst, der beider Einstellung zu allen Problemen des Lebens zugrunde lag, ein Fundament bildete, fest genug für eine lebensfähige Gemeinschaft. Dann war Christoph plötzlich erkrankt, an einer bösartigen Infektion. Tagelang wehrte sich der Körper mit allen Kräften, die ihm zu Gebote standen, gegen den übermächtigen Gegner. Ursula kämpfte noch mit Christoph und um Christoph, als die Ärzte schon

erkannt hatten, daß es eine Rettung nicht mehr gab. Als die Schmerzen fast ins Unerträgliche geliefen waren, ohne daß man hätte helfen können, da begriff auch sie, und hatte in tiefster Not nur noch den einen Wunsch gehabt, er möge erlöst werden. Am nächsten Tage war alles vorüber. Seitdem waren fast anderthalb Jahre vergangen. Diese tiefe Sonne Zeit in sich gelassen hatte an grenzenlos Leid, an schmerzlicher, hoffnungslosem Sehnen nach dem, was unumkehrlich dahin war, mußte nur sie selbst. Sie war zu verfallen und wohl auch so stolz, um andere merken zu lassen, wie sehr sie unter dem Verlust des liebsten Menschen litt. Sie hatte ihre alte ergebene Haushälterin, die schon vor ihrer Geburt ins Haus gekommen war und sie nach dem Tode der Eltern weiter wie eine Mutter betreute, zu ihren verheirateten Geschwistern geschickt, das Haus am See gelassen und war auf Reisen gegangen. Erst in den letzten und dann, als sie merkte, daß die sonnige Sicherheit der Landschaft sie eher peinliche als beruhigend in die rauhen Berge des Wallis. Ueber ein Jahr war sie weggeblieben. Dann kehrte sie zurück in ihr Haus am See, in die alte Umgebung, zurück zu den Erinnerungen. In der ersten Zeit nach ihrer Heimkehr hatte der Schmerz sie erneut mit solcher Wucht überfallen, daß sie glaubte sich nur durch übermäßige Tätigkeit retten zu können. Dann aber hatte sie sich in eine all journalistische Tätigkeit geliebt, die ihr einmal sehr viel bedeutete und war darüber langsam zur Ruhe gekommen. Neugierlich wenigstens.

In dieser Stunde, während drüben jenseits des Sees der rötliche Schein auf den Bergen langsam verloschte und den dunkeln Schatten der Dämmerung wich, hatte Ursula diese anderthalb Jahre noch einmal erlebt und durchlitten, die seit jenem Tage vergangen waren, als Christoph zum letztenmal dort in dem Sessel ihr gegenüber gesessen und mit dem normen Blick seiner bunten Augen zu ihr herübergesehen hatte. Wenn sie heute das Fräzjog zu — nein, die Arbeit hatte wohl gehalten, ihren Schmerz zu betäuben, den Frieden aber, die innere Ruhe, die sie brauchte, um weiterleben zu können, hatte sie ihr nicht gebracht, würde sie ihr vielleicht nie bringen. Arbeit konnte viel geben, einen geliebten Menschen erlösen konnte sie nicht. Es klopfte. Tina kam herein, legte die Zeitungen neben Ursula. Die immer noch abwesend zu den Bergputzungen hinübergehau und ging mit bestimmtem Gesicht leise wieder hinaus. Erst das Geräusch der ins Gedächtnis fallenden Tür merkte die Träumende. Wände schaltete sie das Licht ein und griff nach der Zeitung. Blüßlich lag sie hin, als habe sie einen Schlag gegen das Herz erhalten. Was sie da vor sich sah, waren Photographien von Kindern aus den besetzten Gebieten. Eine ganze Seite voll. Große Augen in erschreckend abgekehrten Gesichtern schauten sie an, Augen, die leuchteten, daß es einem vor Entsetzen den Atem benahm. Unausprechliches Leid mußten diese Kinder erlitten, unendlichenummer miterlebt haben, um so bilden zu können. Ursula war es, als lähere das ganze ungeheure Elend der Welt ihr aus diesen Augen

CITY-WASCHER Spezialgeschäft für Damen- und Herren-Wäsche. Große Auswahl, preiswert und beste Qualität! „Schmidhof“, Löwenstrasse 2, Zürich 1. Tel. 23 63 52

wohl aber Liebe und reine menschliche Güte, die den angezogenen „Reiz“ wiederbringen oder retten können. Aber dazu braucht es oft mehr Zeit als Geduld vorhanden ist, und darum sind auch die Mißerfolge häufiger als es sonst der Fall wäre.

Die sogenannte „Vergiftung durch Eifersucht“, die feinen phantastischen Vorstellungen entpringt, sondern auf Tailladen führt, ist ja doch nichts anderes als getränktes Selbstgefühl, gepaart mit dem Schmerz über einen teuren Verlust. Wer über eine solche natürliche und menschliche Regung lächelt, ist entweder ein schlechter Psychologe oder pietätlos aus einer gewissen Mitleidenschaft heraus! Wie tief dieser „begründete Eifersucht“ aber benimmt in einem Schmerz, hängt von einer feinen und geistigen Seele ab. Sehr oft wird ja von der „anderen Seite“ nicht mit Seltsamkeiten sondern mit schmerzhaften Mitteln gekämpft, und der zu Unrecht „Beraubte“ in seinem verletzten Stolz noch ausgelacht und verhöhnt. Wie schwer es ist, solche Schicksalsschläge zu tragen oder ihnen zu parieren mit den edlen Waffen menschlicher Größe und Güte, weiß jeder in diesen Dingen erfahrener Mensch. Diese „begründete“ sogenannte „Eifersucht“ oder lagen wir lieber den schmerzhaften Selbstbehaltungen und Behauptungsstreb als eine „Lebenskraft“ zu bezeichnen, „die mit ihrer Licht und Wärme“ wäre geradezu grottest. Menschen mit einem hoch entwickelten Gehirne, an das man ja schon in der Erziehung appelliert weil man es gern vorhanden wissen möchte, müssen ja guttätig „nervös“ fühlen, wenn die intimsten Gefühle ihres Systems, ihre Liebe und vielleicht auch ihre Achtung vor der Treue, durch die Gewalt der härtesten Verleumdung erschüttert werden. So können Wunden entstehen, die vielleicht durch die Zeit, viel eher aber noch durch eine neue Aufgabe oder eine neue Liebe zur vollständigen Heilung gelangen!

Adelheid Sprecher

### Statistisches, das uns interessiert

Nach dem Geschäftsbericht des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes für 1945 sind im hauswirtschaftlichen Bildungswesen im vergangenen Jahr wiederum erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen. Die Kriegsjahre haben ebenfalls dazu beigetragen, in weiten Kreisen die Einsicht in die Notwendigkeit einer planmäßigen hauswirtschaftlichen Ausbildung der Mädchen, vor allem im nachschulpflichtigen Alter, zu fördern. Aus den früheren mehr sporadisch durchgeführten Handarbeits- und Kochkurse haben sich vielerorts hauswirtschaftliche Fortbildungskurse entwickelt. In diesen Schulen wird nach Lehrplänen unterrichtet, die den Aufgabenbereich der Hausfrau und Mutter zu erfüllen befähigen. Zwei Kantone haben, Gletsch und Glarus, monach alle Mädchen zum Besuch der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule verpflichtet werden. Damit besitzen nunmehr acht Kantone die obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsschule. In sechs weiteren Kantonen bleibt die Einführung des Obligatoriums den Gemeinden überlassen.

Am Einvernehmen mit den zuständigen kantonalen Behörden wurden 12 einwöchige Weiterbildungskurse mit 279 Hauswirtschaftslehrerinnen durchgeführt; davon entfielen 5 Kurse mit 118 Teilnehmerinnen auf den kantonsfähigen Bundesstaat. Diese Kurse bezwecken eine Vertiefung der Unterrichtsgestaltung in den verschiedenen hauswirtschaftlichen Disziplinen, sowie eine vermehrte Anknüpfung der Lehrpläne an die örtlichen Verhältnisse (Stadt und Land) auf der Vorkurs- und der Fortbildungsebene und an Haushaltungsschulen.

Trotz den fortgesetzten Bemühungen, einheimische Arbeitskräfte für den Hausdienst zu interessieren, kann der seit langem bestehende Mangel an Hausdienpersonal nicht behoben werden. Die Einreise geeigneter ausländischer Hausangestellter wurde daher erleichtert. Am 3. Quartal des Jahres 1945 meldete sich bereits eine Zunahme der für den Hausdienst erteilten Einreisebewilligungen. Am 31. März 1945 betrug die Zahl der Bewilligungen für die Monate Januar bis September 1945 zwar um 272 größer als im Vorjahr, liegt aber noch um 138 unter der Vergleichszahl des Jahres 1943.

Ein bedeutendes Bild geben die Ausführungen über die Tätigkeit der Gestirn zur Bekämpfung des Schwarzhandels. Ihre hauptsächlichste Aufgabe besteht in der Abwendung kriegerischer Vorgehen. Am 1. März 1945 führte die 934 neue Missionen durch (im Jahre 1944 945), wovon 363 aus eigener Initiative, 78 auf Grund von primären Anfragen und 302 geführt auf beschriebliche Veranlassungen. In 78 Fällen führte die Untersuchung zur Überweisung der Mitten an den Strafverfolgungsdienst. Die beschlagnahmten Geldbeträge überstiegen 350 000 Fr.



hässchen am See und der Rauffig mühen ausgebeßert, das Boot sollte geteert und frisch getrichen werden. — Rösli, die letztjährige Tochter der Gärtnerseute, eben mit der Schule fertig, würde die Kinder betreuen, ihre Wäsche und Kleidung instandhalten. Alles war gedacht. Nun konnten die Kinder kommen.

Als Urula in die Augen des siebenjährigen Bubenlein und seiner achtfährigen Schwester sah, die verächtlich die fremde Dame anschauten, fragte sie belü in ihr auf. Die Kinder hatten nicht gelogen. War es möglich, daß Kinderhörer lo abgehört und elend ausluden, und was noch schlimmer war, daß Kindertrauen lo unwiderrücklich und lufflos hielten konnten? Doch eine Zeit gekommen war, in der Kinder, unerschrocken Kinder, das Gaden verlernt hatten, weil Eltern vor den Augen dieser Kinder von Bombenplitzern zerfetzt wurden und auf kein herzerweichendes Weinen und Schreien, kein zärtliches Flehen mehr Antwort gegeben hatten, bis fremde Menschen kamen, um die verödeten Kleinen für immer von den Giltgeordneten wegzuföhren?

Wie Urula am Bahnhof, lo schlüß badeim Tina die beiden mütterlich in ihre Arme. Die Kinder blüsten stumm, hielten sich nur fest an den Händen, als hätten sie Angst, einander zu verlieren. Als Urula sie nach oben führte, um ihnen ihr kleines Reich zu zeigen, die Betten, in denen sie schlafen, die Spieltischen, mit denen sie spielen würden, schien ihr, als komme ein schwacher Glanz in die traurigen Augen. Urulas Herz tat einen kleinen freudigen Sprung.

Nach dem Abendessen brachte ihr die Kinder, die auf

### Zu einem Buch

Die Curie: Eine Frau an der Front

Vor mir liegt die Uebersetzung des englischen Buches von Ede Curie: „Eine Frau an der Front“ (\*). Ich brauche Ihnen Ede Curie wohl nicht mehr vorzustellen, denn sie ist uns bekannt geworden als Verfasserin der Biographie ihrer berühmten Mutter „Madame Curie“. Das Buch schüßert uns in Form von Reiseberichten und Interviews eine Fahrt von Amerika nach Afrika, Ägypten, Iran, Rußland, China, Indien und zurück in der kurzen Zeit von ca. 5 Monaten, die sie im Winter 1941/42 als Kriegsersteherin für eine amerikanische und englische Zeitung unternommen hatte. Was es hieß, zu jener Zeit von einem Kriegsausflug nach oben zu gelangen, können wir erst erkennen, wenn wir uns in den 600 Seiten umfassenden Band vertiefen, der uns nicht mehr losläßt. Ede Curie ist eine gute und flandende Beobachterin. Als Mitglied der „Freien Franzosen“ kämpfte sie mit dem Berge auf Seiten der Alliierten. Trodem ist sie nie trübsinnig. Sie sieht die Welt von der Seite eines Menschen, der weiß, daß ein Krieg nicht um seiner selbst willen geführt werden darf, sondern zur Befreiung hat, wenn er der Menschheit in sich liegt, daß die Wälder nachher ihre endgültige Freiheit um den wirtlichen Frieden erlangen. Aus diesem Grunde sind die Geschäfte, die sie mit Soldaten, Offizieren, Generalen, Diplomaten und Zivilisten führt, von einer hochaktuellen Bedeutung, denn wir lernen dadurch die Gedanken und Stimmungen der verschiedensten Völker der Welt kennen. Wenn gleich diese Reise um fünf Jahre zurückliegt und die Weltgeschichte sich seitdem in einem turbulenten Wirbel befand, wirken ihre Berichte derart aktuell und spannend, daß man das Gefühl erhält, plötzlich hinter die Kulissen eines Dramas zu sehen, dessen Ende wir ausreißt erleben.

Da die tiefsten Distanzen, es waren im ganzen 70 000 Kilometer, nur im Flugzeug zurückgelegt konnte und ihre Reise sie sowohl in die Tropen wie in das Nordpazifik Rußlands führte, ergaben sich für sie große Schwierigkeiten um das Gepäck. Doch lösen wir sie selbst erzählen: „Gegen vier Uhr früh hatte mich ein Taxi auf den La Guardia-Flughafen gebracht, mit allem meine zwei Taschen und meiner Schreibmaschine. Meine schwersten Kleider, Sweater, Wollestoff, mit Sammel gefüllte Schuhe hatte ich angezogen, um die Gepäckwage der Panamerikaner günstig zu stimmen. Ueber den Arm trug ich — ein flüssiger Trichter aller Dinge — die drei Kisten, die mich gegen jede Art von Klima schützen sollten: einen wasserfesten Staubmantel, einen Regenmantel und — für Rußland — einen Mantel mit Zibelfalzgefäß. Bei jeder großer Kälte konnte ich alle drei übereinander anziehen. Das alles erwies sich später als sehr praktisch, aber im Augenblick konnte ich gar nicht lächerlicher aussehen. Ich fuhr gegen den Aquator und war für Alaska ausgerüstet.“

Den ersten Kriegsausflug findet sie in Afrika, in Libyen, und zwar führt sie in die damaligen aufstrebenden Kämpfe der Alliierten und besuchend die Fronten in Gambia und Senegal und her. In der ersten Zeit hat sie sich in der Wüste hin und her bewegt. Sie hat uns noch alle in lebhafter Erinnerung. Ich habe das Glück, mit Mändelbühnen zusammenzutreffen, der sie im März bis dicht an die Front mitnahm. Denn in der Wüste hatten die Journalisten nur zwei Möglichkeiten: Entweder blieben sie im Hauptquartier, wo man nichts zu sehen bekam, oder man näherte sich dem Kampfgebiet. Und da gerade in der Wüste keine klare Front zu erkennen und die Lage oft unübersehbar war, war es außerordentlich gefährlich, nahe an die Kampfhandlungen heranzutreten. Mit welchen Gefühlen sie in der libyschen Wüste stand, schildert sie mit folgenden Worten: „Es war ein unvorstelliges Gefühl höchster Spannung, die wir mitten in Sonne und Wind hin und her saßen. Ich sah die Front in der Ferne, aber die Kampfhandlungen gingen nicht auf. Ich starrte zu den Flugzeugen empor, so lange, bis mich mein Nacken schmerzte und meine Augen brannten. Ich verstand nichts von technischen Dingen und meine Eindrücke waren unmittelbar und einfach. Ich sagte mir: „So viele Flugzeuge sind am Himmel — lauter alliierte Flugzeuge — unsere Flugzeuge.“

\*) Originaltitel der amerikanischen Ausgabe: „Souvenirs among Warriors“. Deutsche Uebersetzung von Hajo Richter. Steinberg-Verlag, Zürich.

alle Fragen höflich geantwortet hatten, sonst aber stumm geblieben waren, schmeißt zu Bett. Als beide ausgebeißert waren, fragte Urula das Mädchen, was die Mutter immer mit ihnen gebetet hatte. Ein paar Sekunden herrschte Stille. Dann betete Monique zögernd, mit spröder Stimme, das Gebet, das ihre Mutter allabendlich mit ihnen gebetet, während die Augen des kleinen André unverändert an den Lippen der neben ihm knieenden Schwester hing. Auch Urula betete im Stillen. O Gott, hat sie, hilf mir, daß ich an diesen Kindern gutmachen darf, was das Leben an ihnen läßt.

Als beide in ihren Betten lagen, küßte Urula die kleine Monique zärtlich zur Gutenacht. Blyßlich küßte sie sich von dünnen Kinderarmen umschlungen und hörte eine leise Stimme: „Du hast die gleichen Augen wie Maman.“ „Ja“, erbot eine Stimmchen aus dem andern Bett, „genau wie Maman.“ Noch einmal küßte sich Urula über das Mädchen, ging dann zum andern Bett und küßte den kleinen André. Dann schritt sie, fast schamend vor Glück, zur Tür und löschte das Licht.

### Künstlerinnen suchen einen Weg

Alles ist ein und dasselbe. Der Erde entspringen die Quellen. Aus dem Volksgute wachsen die schöpferischen Kräfte. Je nach der Beschaffenheit des Bodens werden die Wasser zu anmutigen Bädern, die durch friedliche Weisen fließen, andere haben ihren Weg durch

den aus Rußland. Sie hat das Glück, als Tochter Marie Curies in diesem Land Eingang und auch Freunde zu finden. Obwohl sie selbst nicht Russisch kann, abgesehen von wenigen Brocken, erleichtert ihr doch die polnische Sprache den Kontakt mit dem russischen Volk. Es wird ihr eine Begleiterin namens Juba Wjston als Dolmetscherin zugeteilt. Mit dieser verbindet sie eine richtige Freundschaft. Sie reist mit ihr nach Moskau, Jasnaja Poljana, dem Museum Tolstois, und an die Front, respektive sehr nahe an die Front. Sie besucht auch Militärhospitäler, spricht mit hohen Offizieren, Generalen, Soldaten, Kommunisten, Geistlichen und Priestern und man erhält aus ihrem Buch wirklich einen Eindruck aus dem Rußland, das für die übrige Welt hinter einem eisernen Vorhang verborgen ist. Ein Paar Warenten (rußische Stoffe) zu kaufen, erwies sich als unmöglich. Obgleich man sie in ganz Moskau keinen Knäuel Stoppmölle für ihre zerrissenen Strümpfe aufreiben. Es sind dies wohl die letzten Reinkünfte des alltäglichen Lebens. Aber wie sie diese in ihren Bericht eingliedert, erhalten wir viel bessere Einblicke in das Leben der bedrückten Kinder, als wenn sie uns langweilige statistische und volkswirtschaftliche Angaben gegeben hätte.

In China trifft sie Madame Tsiang Kai-shek, in Indien Gandhi, Nehru, die Führer der nationalen Bewegung, den neuen Vizekönig Mountbatten und viele andere. So wird ihr Buch wie eine unendliche Kette von Interviews mit interessanten Persönlichkeiten, die uns aus den Zeitungen schon längst bekannt sind, und die uns nun in einem neuen, persönlichen Lichte erscheinen. — Daswichtigste gibt sie uns padende Reisebeschreibungen, und vor allem erhalten wir unpräzise Details aus der Stimmung jener Tage in Rußland, wie sie uns nur eine Frau zu geben vermag. Ede Curie schließt ihr Buch mit einer persönlichen Betrachtung: „Der größte Nutzen, den ich aus meiner Reise gezogen habe, war, daß sie mich die grundlegenden Verhältnisse der Welt gesehen hatte, die zwischen den mächtigen Verbündeten Amerikas, Großbritanniens, Chinas und Rußlands bestehen. Ich habe gelernt, daß nur ein tiefes Verständnis dieser Verhältnisse schließliche zu einer engen und ehrlichen Verbindung zwischen den Nationen führen konnte, deren nationale Eigenheiten nicht aus der Welt zu schaffen waren. Selbst ihre Art zu kämpfen war nicht die gleiche — denn Völker in Gefahr rufen alles zu Hilfe, was tief in ihnen verborgen liegt: ihren Charakter, ihren Glauben, ihre Philosophie und auch ihre Kultur und Werte.“ Und an anderer Stelle: „Auf die Gefahr hin, nicht zu erscheinen, wurde sich jeder, der unsere Soldaten auf der ganzen Welt kämpfen gesehen hatte, fragend: „Welche Wahrheiten wollen wir um den Preis dieser Ströme von Blut beweisen? Welcher Glaube ist ihr geliebter? Die klaren, einfachen Antworten finden wir in unseren Schulbüchern. Sie stehen schwarz auf weiß in der französischen Erklärung der Unabhängigkeit und in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung, die ihrerseits wieder von der englischen Freiheitsdeklaration abgeleitet sind. Die Antworten sind durch Worte ausgedrückt, welche jedes amerikanische Kind heute auswendig lernt und welche kein Kind in unseren verlassenen europäischen Ländern zu lernen das Recht hat.“ Dies wurde während des Krieges geschrieben.

### Mitteilungen des Aufklärungsdienstes der Eidg. Zentralkelle für Kriegswirtschaft

**Einige Maßnahmcoupons für das jugendliche Ausland**  
Der Bundesrat hat bekanntgegeben, daß demnächst eine Sammlung von Maßnahmcoupons zugunsten der notleidenden Staaten organisiert werden soll. Benützen wir diese Gelegenheit, um unsern jugendlichen Mitbürgern zu empfehlen, sich an dieser Sammlung zu beteiligen. Jedes Kind hat in unseren verlassenen europäischen Ländern zu lernen das Recht hat. Dies wurde während des Krieges geschrieben.

**Hausangestellte und Einmachzuckerarten 1946**  
Durch die Anfristung der blinden Coupons der Einmachzuckerarten für 500 Gramm ist die gesamte Einmachzuckerarten für die Periode 1946/47 auf 4,5 Kilogramm herabgesetzt worden. Pro Monat beträgt die Zuteilung somit 375 Gramm. Diese Ziffer ist maßgebend für alle Ansetzungen in Bezug auf die Einmachzuckerarten. Ausreichten Hausangestellte ist für die noch verbleibenden Monate diese Monatsration so wie die noch nicht in Kraft getretenen blinden Coupons der Einmachzuckerarten auszubändigen. Andererseits haben die Angestellten bei ihrem Stellenantritt für die Monate bis und mit April 1947 Rationierungsausweise für je 375 Gramm Zucker mitzubringen. Dasselbe trifft für die Angestellten im Gastgewerbe zu, sofern sie beim Arbeitgeber verbleiben und das entsprechende Quantum Konfitüre und eingemachte Früchte in ihrer Verpflegung erhalten.

Gerüchtheden zu suchen, und andere werden zu Sturzbläusen. Je nach dem Ertrag und der Umwelt werden auch die schöpferischen Kräfte sich zu verschiedenen Temperamenten entwickeln. Bäche und Talente suchen ihren eigenen Wege, und was auch dieser sei, vereinigen sich alle in dem ihm zugehörigen Fluß. Diese fließen dem Strome entgegen; so wandeln die Bäche in das Meer, und die Talente in das menschliche Kunstgut. Die Wasser haben es an sich, daß sie nicht um ihrer Schönheit willen, die sie besitzen, stehen und ba, wo sie fruchtbarer Erde finden, erblühen an ihren Ufern neues Leben. Aber auch der Künstler möchte seine Gesänge überleben sehen; doch dies ist ihm in veränderlicher Hinsicht verneht. Er hat seltene Auslieferungsmöglichkeiten. Warum gibt ihm sein Volk, der Staat, nicht mehr Räume? Warum kommt nicht das Volk zu ihm und hört sich den Schmutz für seine Lebensinsel, seine Wohnung?

Der heutige Mensch steht nur noch sich und seine Begehren und überläßt das Wüthen, das aus dem eigenen Volksgute kommt. Zu viele künstliche Dinge und Unwesen hat er sich geschaffen, und hat er nicht dabei den Weg zur Kunst verloren?  
Da dem lo ist, ist der Künstler beunruhigt. Er muß seinen Arbeitsrhythmus unterbrechen und einen Umweg machen. Es wird ihm dies ein eben geistiges wie wirtschaftliches Problem, und es gilt für die männlichen wie die weiblichen Kollegen. Und immer wieder wird es Einzige und Kollektive geben, die den Umweg wagen. Es haben sich die Basler Künstlerinnen die belebteste

### Mehranbau

Der Mehranbau braucht immer noch Hilfskräfte. Infolge der Hungersnot in Rußland und der damit zusammenhängenden beschränkten Einfuhrmöglichkeiten konnte der Mehranbau noch nicht aufgehoben werden. Gleich wie in den Vorjahren bedingt dies jedoch vermehrte Hilfskräfte für die Landwirtschaft. Wohl stehen die Bauern und Knechte heute nicht mehr im Dienst, sondern auf ihrem Feld. Auf der andern Seite muß die Landwirtschaft heute jedoch Arbeitskräfte vermehren, die in den letzten Jahren eine große Stille bezeugten, lo vor allem die vielen landwirtschaftlich geschulten Internierten. Es ist daher nach wie vor immer noch unsere Pflicht, bei den Landarbeitern mitzuwirken, soweit dies in unseren Macht liegt. Da heute in fast allen Berufen ein empfindlicher Arbeitermangel herrscht, geht dieser Ruf vor allem auch an freiwirtschaftliche Hilfskräfte. Dieser Dienst tut heute noch dringend not und bedeutet indirekt ebenfalls eine Hilfe für das hungerleidende Ausland; denn je besser unsere Ernte ausfällt, desto eher können wir auf einen Teil unserer sonst nötigen Einfuhr verzichten.

### Die vielfältige Verwendung von Birnenblüßkraft

Birnenblüßkraft dient vor allem als Brotaufstrich. Er ist nicht nur wohlschmeckend, sondern auch sehr gesund und deshalb nicht teuer als Konfitüre. Sehr praktisch ist jedoch die Verwendung als Konservierungsmittel, und zwar sowohl als Würstchen, wie bei 6-Schäfer Würstchen mit Wasser als erfrischendes Getränk. Tee, besonders Linden-, Apfel-, Kräuter- und Jagenbutten Tee kann mit Birnenblüßkraft gelöst werden. Ein kleiner Bruch voll genügt für ein Glas Tee. Aber auch in Frucht- und Süßspeisen kann der Zucker ganz oder teilweise durch Birnenblüßkraft ersetzt werden. Das gleiche gilt für das Einmachen, und zwar in erster Linie beim Kochen von Früchten und bei der Herstellung von Marmeladen. Dasselbe trifft auch bei anderen etwas weniger konzentriert als Zucker.

### Verwendung des Götteslegens

32 500 Brennstoffenbesitzer  
In seinem Rückblick auf 1945 schreibt Dr. Ad. Hartmann, Vizepräsident des Verbandes gegen die Schwarzgasfähr, daß viele Besätze für unser Volk noch nicht überbrückt sei. „In den Jahren 1943 und 1944 mit freiger Nationen“, erklärt er, „wurden noch 1000 bis 5000 Wagen über die Grenze gebracht; das entspricht 1-5 Millionen Liter Ölschmelzöl. Sollte in der Zukunft bei schlechtem Konzentratnachschub auch die Hälfte des eingeimportierten Gases entsprechende Ölschmelze gebraucht werden, so würden dadurch wieder über 5 Millionen Liter Schmelzöl erzeugt. Der Brennstoff in unserem Volk noch tief verankert. Trotz der sehr hohen Kupferpreise während des Krieges wurden wenig Höfen liquidiert. Alle 32 500 Brennstoffbesitzer hätte die Konzeption ein.“

### Malz-Einfuhr in der Schweiz

Entgegen einer landläufigen Ansicht ist der Hauptnachschub für Schweizerische Bierbrauereien nicht die Brauerei, sondern das Ausland. Die fremden Bieren, die Brauereierpflanzen, kommen sich nämlich, lo weit als möglich, den „Malzerhöfen“, b. h. die Kosten der Umwandlung der Getreide in Malz, ihrer landesigen Industrie auszubilden. Aus der Schweizerischen Zollstatistik ergibt sich für das letzte halbe Jahr eine starke Zunahme der Malz-Importe. Von 24 328 Kilo im Oktober 1945 stieg die Einfuhr von Monat zu Monat bis auf 27 845 Kilo im März 1946. Davon haben 1/4 den Weg der Brauerei genommen.

### Zur Richtigenerie 1946

Nachdem sich unser Land — als großer Getreidehelfer — drei Jahre hintereinander übergroßer Getreideernten erfreut hatte, war diejenige von 1945 infolge des großen im Frühjahr außergewöhnlich hohen. Die bisherige Entwidlung der herantretenden Richtigenerie berechtigt für 1946 zu schönen Hoffnungen. Auch im Interesse der Ernährungslage muß man wünschen, daß wiederum alle Anstrengungen entfaltet werden, um die köstliche Frucht als Nahrungsmittel zu verwenden. Wenn in dieser Richtung während der Kriegsjahre zweiwöchentliche Fortschritte gemacht wurden, lo ist doch j. B. im Jahre 1944 das Brennen von Richtigenerie wieder angefallen. Das beweist die Notwendigkeit, rechtzeitig Vorkehrungen zu treffen, vor allem im nötigenfalls, j. B. bei höchster Witterung zur Erntezeit, größere Mengen der von rascher Fäulnis bedrohten Frucht konzentrieren zu können.

Straße der Stadt, die Freie Straße, zu einer gemeinsamen Ausstellung ausserorden. Und sie haben sich bemüht auf das Blumenhüllen konzentriert. Es ist den Geschäften Anmerkung zu ziehen, daß sie ihnen erlauben, in ihren Schaufenstern auszustellen. Wir hoffen, daß sie es gerne und bereitwillig getan haben. Es liegen denn zwischen goldenen Blumen, kristallinen Gläsern, feineren Wätschen, zünftigen keramischen Bildern und Porzellanen, lo auch zwischen Wätschen und Bildergläsern, feinen Trauerröcken von Hedwig Frei, Kinderbüchsen von Ella Klein-Büchli, ein Panzer in Terracotta von Marinna Tsch. Von Esther Mengold mehr Rapunzel, von Gertrud Schwabe Christofen und Kastanienblüten, Selma Eichenmann, Isabell Söbber, Maria Böh, Dora Kappeler, Madlen Fig, Louise Weinauer, Wally Wiedemann, Greta Barth kombiniert ihren Strauß mit einer Wätsche und Wally Blum zeigt große Formate. Verlebte Temperamente, die eigene Wege gehen und doch im gleichen Ziel sich vereinen.

Wir sind bei Freie Straße auf und nieder gegangen. Kleine Eschler „verkauf“ haben wir nicht gesehen. Wir hoffen jedoch, daß die Poster und die vielen Mühsalstoffe die Blumenbilder und Kleinplastiken gesehen und sich daran freuen haben, und daß sie den von ihnen ausserordentlichen Künstlerinnen einen Besuch abtaten, oder ihnen einen netten Brief schreiben werden. Denn alles ist ein und dasselbe: die Blumen geben am Wasser, und die Kunst, ein Teil des Volksgutes, wächst in der Anerkennung. grt.